

**Predigt im ProJesus-Abendgottesdienst  
am 15. Sonntag nach Trinitatis, dem 12. September 2010  
in der Trinitatiskirche Erdmannsdorf**

---

Liebe Schwestern und Brüder, liebe Freunde,

mancher Leute Sorgen möchte ich nicht haben. Die von Anna zum Beispiel. Schwierige Diagnose. Lebensbedrohlich vielleicht. Operation notwendig. Aber was wird dann? Stimmt das alles überhaupt? Und was soll werden, wenn es stimmt? Und, ja, mit diesen Sorgen muss ich zurechtkommen. Am Ende macht Anna sich noch Sorgen um ihre Sorgen.<sup>1</sup>

Manche Sorgen möchte ich nicht haben. Weil ich sie schon hatte. Die Diagnose: Bösartig. „Stellen Sie sich auf ein Vierteljahr Chemotherapie ein, und danach noch Bestrahlungen.“ – Zum Kotzen. Wirklich, wörtlich. Und dann sagt die Frau: „Damit komme ich nicht zurecht. Ich komme überhaupt nicht mehr mit dir zurecht. Wir trennen uns.“ – Ja, was soll dann werden? Wie soll es werden? Hast du genug Kraft für das alles?

Merkwürdig, was ich damals beobachtet habe: Wie andere mit solchen Sorgen umgehen. Einer, mit dem ich für ein paar Tage ein Krankenhauszimmer geteilt habe, hatte nach allem, was ich von ihm erfahren habe, kaum noch Chancen auf Heilung oder auch nur auf Besserung, und doch schien er überhaupt keine Sorgen zu haben: War eben gerade so. Und für die Zeit danach hatte er schon wieder Pläne. – Was für eine Zeit danach?, fragte ich mich. – Perfekte Verdrängung. Das geht auch.

Ein anderer begegnete mir manchmal bei den Bestrahlungen. Dem ging es ähnlich wie mir: also durchaus gute Chancen auf Heilung. Aber er klagte und jammerte: „Warum gerade ich? Ich habe doch nichts gemacht und immer gesund gelebt!“ Und so weiter.

Sorgen haben ihre Gründe. Aber sie sind doch höchst subjektiv. Der eine, der sich sorgen sollte, sorgt sich nicht. Der andere, der sich nicht so viel Sorgen machen müsste, macht sie sich eben doch.

Interessante Formulierung eigentlich: „Ich mache mir Sorgen.“ – Gründe, sich Sorgen zu machen, gibt es viele. Die Ursache der Sorge aber bin ich selber. Sorge ist eine Art und Weise, wie ich mit mir selber umgehe: *Ich* mache *mir* Sorgen. – Oder eben nicht.

„Deine Sorgen möchte ich haben“ – das sagt man manchmal so, wenn jemand sich über Sachen den Kopf macht, die man selber erst mal gerne haben würde.

Meine Tochter durfte neulich zwischen neun Studienplätzen auswählen, auf die sie sich beworben hatte. Und sie hat sich da natürlich Gedanken gemacht: Welcher ist denn nun der richtige für mich? – Ein anderer wäre froh, wenn er nur eine einzige Zusage bekommen hätte: Deine Sorgen möchte ich haben.

Oder die Familie, die von Hartz IV leben muss. Die muss sich wahrscheinlich schon Sorgen machen, wie sie zurecht kommt. – Aber dann gibt's auch ganz

---

<sup>1</sup> Der Einstieg bezieht sich auf ein Anspiel, das vor der Predigt aufgeführt wurde.

andere Leute. Die sitzen vielleicht in Ostanatolien und hören von ihrem Onkel in Deutschland, wie viel Geld man hier fürs Nichtsmachen bekommt. Die sagen: „Eure Sorgen, ihr lieben deutschen Hartz-IV-Empfänger, möchten wir auch gerne haben. So möchten wir auch leben. Und vielleicht lässt sich ja eine Heirat arrangieren, damit wir auch was davon haben können.“

Und da sind wir bei der aktuellen Debatte um Integration und den Zuzug von Ausl... äh Migranten. Und bei Thilo Sarrazin. Der macht sich auch Sorgen und bringt ganz offensichtlich die Sorgen von vielen in unserem Land auf den Punkt: Schafft sich Deutschland ab? Werden wir immer weniger, immer dümmmer, werden wir Fremde im eigenen Land? – Ist das überzogen? Oder können wir es uns angesichts der Tatsachen überhaupt gar nicht leisten, uns keine Sorgen zu machen?

Ich mache mir Sorgen um die politische Kultur, um Freiheit und Demokratie in unserem Land. Wenn die Mainstream-Medien und die Mainstream-Politiker reflexartig über einen herfallen, der eine unbequeme Wahrheit ausspricht und dabei auch noch ein paar Wörter nebeneinander setzt, die man so nicht nebeneinander setzen darf: „Jude“ und „Gen“ zum Beispiel, oder „Vererbung“ und „Intelligenz“. Ich mache mir Sorgen, wenn nicht zugehört und argumentiert, sondern gegiftet und verunglimpft wird, und wenn einer, der eine unbequeme Meinung vertritt, aus seinem öffentlichen Amt gedrängt wird.

Aber vielleicht sagt auch jemand zu mir: „Deine Sorgen möchte ich haben. Bei euch darf eine eigene Meinung wenigstens gedruckt und veröffentlicht werden. Bei euch darfst du Christ sein und öffentlich predigen. Du wirst sogar noch gut bezahlt dafür. Ihr habt alle Möglichkeiten, zu sagen, was ihr denkt und was ihr glaubt. – Bei uns, in Nordkorea, bei uns in Somalia, bei uns auf den Malediven, wenn da einer erfährt, dass ich Christ bin, dann gehe ich ins Arbeitslager oder ins Gefängnis, oder ich werde gleich erschossen. – Deine Sorgen möchte ich haben. Vielleicht solltest du dich lieber um uns sorgen.“

Deine Sorgen möchte ich haben – das sagen wir, weil wir meinen, unsere Sorge wäre die größte und wichtigste. Wir würden gerne mit dem anderen tauschen. So wie der Prinz mit dem Bettelknaben im Roman von Mark Twain: Der eine sehnt sich nach dem Reichtum und dem Rundumservice im Königspalast, der andere sehnt sich nach der Freiheit, sich nicht im Goldenen Käfig jeden Schritt von den höfischen Etiketten vorschreiben zu lassen. Aber als der Tausch perfekt ist, sind sie der Situation überhaupt nicht gewachsen. Die Sorgen des anderen sind viel größer als gedacht. „Du weißt nicht wie schwer die Last ist, die du nicht trägst“, sagt ein afrikanisches Sprichwort.

Eine verrückte Weltsicht ist das eigentlich, wenn wir meinen, unsere Sorge wäre größer als die der anderen. Wahrscheinlich kommt das daher, dass wir uns selber immer am wichtigsten nehmen. Ist ja auch klar. Ich bin immer der Mittelpunkt meiner Welt. Meine Sorgen spüre ich selber. Die der anderen nur indirekt. Ich muss mir da schon die Mühe machen, mich in den anderen hineinzuversetzen, mich in seine Lage einzufühlen. Das geht mal kurz, aber lange können wir das nicht. – Das ist auch ganz gut so. Wenn ich mir vorstelle, ich hätte all die Sorgen und all den Kummer zu tragen, die Menschen mir anvertrauen ... Nein, das kann ich nicht, und das soll ich auch nicht. – Ich nehme an

den Sorgen anderer Anteil. Ich Sorge mich um ihre Sorgen – das nennt man Seelsorge. Aber trotzdem mache ich mir die Sorgen der anderen nicht zueigen.

Aber die Kehrseite davon, dass wir die Sorgen der anderen immer nur indirekt wahrnehmen, ist eben: Wir nehmen unsere eigenen Sorgen meistens am wichtigsten. Unsere eigenen Sorgen sind für uns die allergrößten.

Im schlimmsten Falle erlebt man dann Gespräche, in denen sich Leute geradezu darum streiten, wer denn nun die größten Sorgen und Probleme hat. Das sind z. B. so Gespräche, die sich um Krankenhäuser, Arzttermine und Reha-Aufenthalte drehen.

Ja, und wer kann sich denn das heute eigentlich noch leisten, keine Sorgen zu haben?

Wo treffen wir noch auf diese Leichtigkeit und Unbeschwertheit von Menschen, die einfach keine Sorgen haben? – Nicht mal im Urlaub.

Ich will ja Tourismus-Seelsorger werden. Aber denkt ihr, dass ich auf Teneriffa nur auf fröhliche, unbeschwerte, sorglose Menschen treffen werde? – Ich glaub's nicht. Die Sorgen wandern mit den Menschen mit. Und für manche bietet gerade Urlaub, Freizeit, Ruhestand erst so richtig Gelegenheit, sich Sorgen zu machen.

Ich denke, du solltest dich wirklich fragen, ob du dir nicht auch zu viel Sorgen machst. Ob deine Sorgen berechtigt sind. Und ob deine Sorgen dir irgendwas bringen.

Sorgen bringen dann was, wenn sie etwas ändern. Darum finde ich z. B. die Sorgen von Herrn Sarrazin ganz produktiv. Sie ändern etwas. Zunächst schaffen sie Bewusstsein für Probleme, die es gibt. Und dann regen sie an, dass wir nach Möglichkeiten suchen, damit umzugehen, gegenzusteuern.

Sorge ist auch produktiv, wenn sie *Vor-Sorge* ist. Zum Beispiel ist es sinnvoll, für den Fall eines Unglücks, der Krankheit, des eigenen Ablebens vorzusorgen, indem man nötige Regelungen und Absprachen trifft. Das nimmt den Angehörigen in ohnehin schon schwieriger Situation wenigstens ein paar Sorgen ab.

Sorge ist produktiv, wenn sie *Für-Sorge* ist. Dann dreht sie sich eben nicht nur um mich selbst, sondern um meinen Mitmenschen. Dabei ist mir aber eines ganz wichtig: Fürsorge tritt an der Stelle ein, wo einer nicht mehr für sich selbst sorgen kann. Dann Sorge ich für ihn. Fürsorge, wo einer sich noch selber versorgen kann, selber entscheiden kann, ist Bevormundung, ist Entmündigung. – Wahrscheinlich ist das auch ein Problem des Sozialstaates, dass seine Fürsorge auch entmündigend sein kann: Wenn der Staat für mich sorgt, brauche ich ja selber nichts mehr zu tun ... Ich will das heute nicht vertiefen.

Trotz dieser guten Seiten der Sorge bleibe ich dabei: Prinzipiell sorgen wir uns zu viel. Die meisten Sorgen sind unproduktiv. Sie kreisen um Dinge, die wir nicht ändern können. Sie drehen sich um eine Zukunft, die wir noch nicht kennen. Wir grübeln nur heute schon darüber nach, was morgen schief gehen könnte. – Und alle diese Sorgen, die will ich nicht haben.

„Deine Sorgen möchte ich haben“? – Nö, möchte ich eigentlich nicht. – Willst du sie trotzdem loswerden? Oder möchtest du sie behalten, wie die Anna vor-

hin: Ausweglose Sorge. Aber bloß nichts unternehmen. Ja nichts verändern. Das geht nur nicht, weil die Sorge sie auffressen wird – körperlich oder seelisch.

Möchtest du deine Sorge nicht doch lieber loswerden? – Für diese Woche, die heute beginnt, haben wir einen wunderbaren Wochenspruch; der steht heute auch im offiziellen Predigttext: *Alle eure Sorge werft auf ihn; denn er sorgt für euch!* (1. Petrus 5, 7) – *Auf ihn*, das heißt auf Gott, auf Jesus.

„Deine Sorgen möchte ich haben“ – das sagt dir Jesus. „Ja, wirklich, ich will nicht, dass dich deine Sorgen fertig machen, krank machen, zu Boden drücken. Ich will nicht, dass du verzweifelst. Ich will dir das alles abnehmen. Du kannst zu mir kommen. Du kannst es mir aufbürden. Ich trage es für dich. Ich habe es schon getragen – für dich!“

Liebe Freunde, ich habe da immer verschiedene Bilder vor Augen, wie Jesus das Kreuz, den Kreuzesbalken trägt, hin zu seiner Hinrichtungsstätte, und wie er unter dieser Last zusammenbricht. So stelle ich mir die Last unserer Sorgen vor. Wenn Jesus sie nicht tragen würde, würde es uns so gehen: Mancher würde darunter zusammenbrechen.

Wisst ihr, was mir manchmal Sorgen macht, ist, dass so viele Christen so sorgenvoll leben. Dass sie ihre Sorgen nicht abgeben, nicht loslassen, nicht wegwerfen können.

Vielleicht ist Sorglosigkeit ja auch eine Begabung. Ich bin meine Sorgen immer wieder losgeworden. Vielleicht ist es mir leichter gefallen als anderen in schwierigen Zeiten. Aber ich wusste auch immer wieder, wo ich mit meinen Sorgen hingehen kann, wo ich sie abgeben, loslassen, wegwerfen kann.

Manchmal sehe ich so ein Bild, wie Jesus das Kreuz trägt, und ich sage: „Danke, Herr, dass du das für mich getragen hast. Danke, dass du nicht nur meine Sünden, sondern auch meine Sorgen ans Kreuz getragen hast.“

„Deine Sorgen möchte ich haben“, sagt Jesus dir. Wenn dich Sorgen quälen, dann bring sie zu Jesus. Wir wollen dir dabei helfen. Du kannst uns, die wir als Prediger oder als Mitarbeiter, als ehrenamtliche Seelsorger hier sind, ansprechen, kannst mit uns über deine Sorgen reden, und wir wollen gerne mit dir beten und sie Jesus abgeben. Du kannst dir einen Christen deines Vertrauens suchen und mit ihm reden und beten. Du kannst auch selber für dich im Gebet ganz bewusst Jesus deine Sorgen geben. Du musst sie nicht behalten! Er will sie haben. Damit du erleichtert leben kannst. Wirklich. Amen.